



Grandiose Performance mit einem dichten Netz an Bezügen: Szene aus „Reflection“ im Großen Haus des Theaters

FOTO: DIETER HARTWIG

# Bewegen und bewegt werden

Eine kämpferische Ermunterung: Unter dem Motto „Performing Democracy“ ging es beim Freiburg Festival an mehrere Spielstätten

Das Freiburg Festival unter dem Motto „Performing Democracy“ hat am Wochenende viele Besucherinnen und Besucher ins Theater Freiburg, ins Theater im Marienbad und das E-Werk gelockt. Dort waren auch die BZ-Kritikerinnen und -Kritiker unterwegs.

## REFLECTION

„Performing Democracy“: Nach zwei lähmenden Jahren Pandemie und angesichts wachsender Bedrohung der Demokratien in der Welt könnte nichts dringlicher sein als diese kämpferische Ermunterung. Wie aber kann sie im Tanz zum Ausdruck kommen? Die Festival-Kuratorinnen hätten kaum eine überzeugendere Produktion einladen können als „Reflection“ der Berliner Choreografin Isabelle Schaad und ihrer 15-köpfigen Company. Im gut besuchten Großen Haus des Theaters entern die Tänzerinnen und Tänzer immer zu zweit die Drehbühne. Entern? Der Rotation will begegnet sein, anzuhalten ist sie nicht. Man kann sich tragen lassen, man kann mit- oder rückwärts gehen, man kann Ausfallschritte probieren, sich in Gruppen formieren, durcheinander wuseln, laufen, springen: Ob der ständig wechselnden Bewegungen kann einem allein beim Zuschauen schon schwindlig werden.

Es ist auch ein Kampf mit der Theatermaschinerie, den Schad mit filigraner Präzision aufgenommen hat, nachdem sie das Berliner HAU beauftragt hatte, dessen große Bühne zu bespielen. Man hört den Apparat auch in Freiburg: ein ständiges Rauschen, ein leises Ächzen, hinein mischt sich wie von fern der letzte Chorgesang aus Bachs Matthäus-Passion. Womit Schaad, wie sie im Anschluss im aufschlussreichen Publikumsgespräch sagte, auch auf Pasolinis berühmten Film „Il Vangelo secondo Matteo“ anspielen wollte. Es ist ein dichtes Netz von Bezügen, das diese grandiose Performance flicht, auch Kleists Aufsatz über das Marionettentheater spielt eine Rolle, wenn Tänzer von anderen wie Marionetten bewegt werden.

Bewegen und bewegt werden: In dieser Spannung hält sich „Reflection“. Immer wieder ordnen sich die in Jeans und Blusen beziehungsweise Hemden gekleideten Tanzenden neu, geben die Bewegung fließend an andere ab. Das ist ein zutiefst demokratisches Geschehen. Keinem kommt eine Sonderrolle zu in diesem Kollektiv, alle kooperieren und kollaborieren in immer neuen Anordnungen, es ist eine ständige Metamorphose, die auch einzelne Körperglieder segmentiert: Arme, Beine, der nackte Rücken, der von anderen geknetet, massiert wird – ein Bild zwischen Schutzlosigkeit und Gebor-

genheit. „Reflection“ arbeitet überhaupt mit Ambivalenzen, ständigen Positions- und Perspektivwechseln. Nichts ist schwarz, nichts weiß: Eine solche Einstellung wünschte man sich auch für die polarisierenden Debatten unserer Tage.

Zuletzt wächst „Wir setzen uns mit Tränen nieder“ akustisch über die Geräuschkulisse der Bühnenmechanik hinaus. Bachs Musik setzt einen ergreifenden existenziellen Schlusspunkt, während die Tänzer in ein zu großes weißes Hemd hinein- und wieder hinausschlüpfen. Man kommt aus dem Deuten nicht heraus.

Bettina Schulte

## SINFONIE DES FORTSCHRITTS

Publikumsbeschimpfung war gestern, heute steht ein ganzer Kontinent am Pranger. Naja, ein halber. In Nicoleta Esinencus Performance „Sinfonie des Fortschritts“ erweist sich Westeuropa als Kolonialmacht des Ostens, Moldauer, Rumänen, Ukrainer arbeiten für unser bequemes Leben. Die Produktion hatte im Januar im HAU Premiere, mit dem Wissen um den russischen Angriffskrieg klingt das alles noch einmal unbehaglicher. Im Theater im Marienbad betreten Artiom Zava-

dreht sozusagen hohl. Zusammen mit dem Keyboard bildet es das Sinfonieorchester. Hinter den drei Performern ist eine Lichtanlage installiert, deren Scheinwerfer mal ein Gesicht formen, dann wie eine Warnanlage aussehen. Moldauische Studierende haben sie aus Trucks ausgebaut und modifiziert, kann man in der Übertitelung lesen. Und weiter: dass sie auf einen Job im Ausland hoffen.

Arbeitsmigration ist das Thema der gut 90-minütigen Performance. All jene, die hier eine Stimme bekommen, sind gut ausgebildet, doch auf Billigjobs in Westeuropa angewiesen. Die Geschichten, die das teatru-spalatorie von Paketzustellern und Erntehelferinnen erzählt, sind bekannt, dass sich doch nichts ändert, ist ein Skandal. Auf der Bühne werden sie mit Verve vorgetragen, die sich über Kapitel wie „The Amazons“, „Zucchini Field“ und „Enjoy killjoy“ in einen Furor steigert. Unterbrochen und vorangetrieben durch die Techno-Beats. Es ist der Westen, der hier fortschreitet und Menschen aus Osteuropa ausbeutet und die Gesetzgebung unterläuft. „Performing humanity“ könnte man das Motto des diesjährigen Freiburg Festivals „Performing De-

grammheit null Prozent Bergsteigen, 50 Prozent Hope, 67 Prozent Handarbeit. Also Einmalhandschuhe überziehen und kopfhörergesteuert ab in die Produktion. Eine Stunde später weiß man dann, warum Mount Average ein Berg ist, den man nicht besteigen kann.

An der ersten Station wartet der kongolesische Theatermacher Pitcho Womba Konga als ein aus grauem Schlamm gebohrter erster Mensch, ein Adam im auf ewig gestellten Produktionsprozess, der über und über mit einer tonartigen Masse überzogen ständig seine Gestalt ändert. Ein sich selbst formender Golem, ein zwischen den Dimensionen festhängendes Ding, das nicht zu seiner steinernen konventionellen Comic-Heldenrolle aushärten will. Bedenke, Mensch, dass du im Fluss bist, ein formbarer Klumpen Matsch!

An der zweiten Station streckt man die Hände ins Ungewisse, beginnt selbst aus Ton zu formen – das, wofür man kämpft, das, was man befürchtet. Was daraus wird? Wir sehen es nicht. Die nächste Station verrät, dass der Ton aus geschliffener Geschichte besteht. Eine Statue des belgischen Schlächter-Königs Leopold wird mit einem Bandschleifer zu Staub verrieben. Aber er könnte auch Trumpf, Hitler oder Lukaschenko sein, deren Reden über sein Gesicht flackern. Was mit den geschliffenen Helden passiert? Sie werden als Staubexzerpte archiviert. Wo kam der Staub ursprünglich her? Aus den Minen der Ausbeuteten, die an der nächsten Station als Rieselberg nach außen gestülpt werden.

Dann bekommen wir aus dem Nichts selbst Tonklumpen in die Hände gedrückt, die wir an der nächsten Station den im Ungewissen zappelnden Händen unserer Nachfolger unsichtbar zum Kneten vorlegen. Wir schauen dem zu, was wir vorher selbst getan haben. Aha, unsere Knetprodukte werden per Fließband abtransportiert. Zeit für den ersten Aufklärungsschok, denn das Fließband endet an der letzten Station über einem Tonabfallberg. Wir haben am Mount Average mitgeknetet. Nichts bleibt. Eine depraviert kichernde und Hope brabbelnde SchauspielerIn formt aus unseren Werken die Quader, die uns zuvor gereicht wurden. Ein ewiger Kreislauf. Und was sollen die versprochenen 50 Prozent Hope dieser Performance sein? Dass man sich Sisyphos als glücklichen Menschen vorstellen muss? Oder eher Wiederkäuen und Bewegung, als Grundelemente einer anderen, vom karibischen Philosophen Eduard Glissant formulierten archipellischen Weltbeziehung? Großartige Knethilfe von Julian Hetzel für erstarrte Denkapparate.

Jürgen Reuß



Das politische Kollektiv teatru-spalatorie (Moldawien) im Marienbad. Auf dem Bild: Doriana Talmazan

FOTO: MARC DORADZILLO

dovsky, Doriana Talmazan und Kira Semionov in orangefarbener Sicherheitskleidung über schwarzen Shirts und Hosens die Bühne. Das hat Signalwirkung: Sie sind Teil eines internationalen Arbeiterprekariats. Doch diese Schutzwesten und Mäntel wirken auch wie eine Selbstermächtigung. Und wenn das Trio dann noch die elektrischen Bohrer, die ans Mischpult angeschlossen sind, in Betrieb nimmt, fühlt man ein leichtes Unbehagen. Die sind ja bewaffnet. Das Werkzeug ist der Produktionslogik entzogen und

mocracy“ abwandeln. Warum ist es so schwer, einfach nur human zu sein? Der Abend erreicht wohl vor allem jene, die schon einmal über ihr Konsumverhalten nachgedacht haben, doch zur Beruhigung des Gewissens taugt dies hier nicht. Kürzlich wurde „Sinfonie des Fortschritts“ mit der Tabori Auszeichnung international gewürdigt.

Annette Hoffmann

## MOUNT AVERAGE

Die installative Performance „Mount Average“ im E-Werk verspricht laut Pro-